

nischen Wald im vergangenen Jahrhundert den USA heute schwerste Sorgen bereitet, hat die kanadische Regierung den Holzausschlag streng begrenzt und geregelt. Überall, besonders in den warmen Gebieten, sucht man nach Baumarten, die in spätestens 10 Jahren einen vollgewachsenen Baum zum Nutzungsschlag liefern können. Von der Weltjahreserzeugung, die auf 10 Milliarden Tonnen berechnet wird, verbraucht USA allein 59 Prozent, also mehr als die Hälfte; ja, man errechnet, daß 1960 USA nicht nur wie bisher 6 Milliarden, sondern 7,5 Milliarden Tonnen benötigen wird. Die großen Zeitungen gehen an Sonntagen nicht selten mit 60 und mehr Seiten Umfang hinaus. Da ist England sparsamer, obwohl der Engländer fleißiger im Zeitungslesen ist. In USA kommen auf jeden 3. Einwohner ein Leser, in England auf je 5 Einwohner 2 Leser, in Rußland schätzungsweise auf jeden 6., in Indien auf 116 Einwohner ein Leser. Gehen doch die Preise auch immer höher, obwohl die Papiererzeugung immer mehr steigt. Die grünen Wälder versinken in den Vermenschungskesseln der Papiermühlen, und die Menschen glauben, sie würden besser, freiheitlicher gesinnt, demokratischer, wenn sie nur recht viel lesen (America, 15. 3. 52).

Der westdeutsche Export. Nach einem Überblick, den der „Wirtschaftliche Informationsbrief“ Nr. 35 vom 20. August 1952 gibt, hat nach den bisher vorliegenden Ergebnissen die westdeutsche Bundesrepublik im Juli dieses Jahres den bisher höchsten Stand an Ausfuhr in der Nachkriegszeit erreicht. Der Export ist gegenüber dem vom Juni um 8 Prozent gestiegen, von 1,37 Milliarden DM auf 1,44 Milliarden. Es handelt sich vor allem um Ausfuhr von Weizenmehl, von Maschinen, elektrotechnischen Erzeugnissen, Walzwerkprodukten und von Schrott. Allerdings ist auch die Einfuhr gestiegen, und zwar um 10 Prozent, vor allem in Steinkohle, Schnittholz, Eisen und Stahl, endlich Walöl. Der Einfuhrwert erreichte 1,23 Milliarden DM, so daß trotz der höchsten Ausfuhrquote der Überschuß an Export gegenüber dem Juni von 258 Millionen DM auf 253 Millionen gesunken ist. Im Zeitraum Januar — Juli dieses Jahres lag die Einfuhr mit 9,12 Milliarden DM um 13 Prozent, die Ausfuhr mit 9,54 Milliarden DM um 21 Prozent höher als im gleichen Zeitraum 1951.

Die Manager-Krankheit. In den letzten Jahren ist ein beängstigendes Anwachsen einer neuen Krankheitsform festgestellt worden: Politiker, vielgehetzte Journalisten, Wirtschaftsführer und führende Männer großer Organisationen zwischen dem 50.—60. Lebensjahr sind dafür am anfälligsten. Viele sterben plötzlich oder nach ganz kurzer Krankheit an Herzschlag weg. Man spricht von der Krankheit der Manager. Ein großes westdeutsches Industrie-Unternehmen hat seine 600 leitenden Angestellten von Fachärzten untersuchen lassen. Mehr als 30 Prozent waren körperlich heruntergewirtschaftet; sie hatten seit Jahren sich an keine festen Arbeitszeiten oder Bürostunden halten können, sondern wurden von dem Tempo unseres technisierten Lebens unbarmherzig vorwärtsgetrieben. Eines Tages kann dann das Herz einfach nicht mehr. Der genannte Industriebetrieb hat seine führenden Angestellten unter ständige ärztliche Kontrolle gestellt und ihnen ausgiebigen Urlaub verschrieben. In USA sind viele Großbetriebe, aus ähnlichen bitteren Erfahrungen, dazu übergegangen, den Managern jährlich 8 Wochen Urlaub aufzuerlegen und zwar zusammenhängend; während des Jahres müssen sie außerdem sich laufend von den Ärzten des Betriebes untersuchen lassen. Industrie, Wirtschaft, Politik und Organisationen können sich nicht mehr länger den Luxus leisten, ihre fähigsten Männer in den besten Jahren, wo Entschlußkraft und Erfahrung gleichermaßen auf der Höhe stehen, zusammenbrechen zu lassen. Es ist sehr interessant, daß zum Beispiel das Durchschnittsalter der Arbeiter und untergeordneten Angestellten — wohl infolge des Acht-Stunden-Tages und anderer Arbeits-

sicherungen, von 43 auf 63 Jahre gestiegen ist, während die leitenden Männer und Manager durchschnittlich jünger wegsterben als früher. Die Lebenskurve gerade der „Unentbehrlichen“ sinkt.

Eine neue Erfindung für Blindenschrift. Vor 100 Jahren, 1852, ist der Erfinder der Blindenschrift, Louis Braille gestorben. Seine Punktschrift hat vielen Tausenden von Blinden den Zugang zum geistigen Erbe der Menschen eröffnet. Allerdings hat diese Schriftart auch manche Unvollkommenheiten. So muß man z.B. starkes, packpapierartiges Schreibpapier benutzen, damit die Punkte hineingestochen werden können, dort als erhöhte Punkte verbleiben und dem Tastsinn zugänglich werden. Man braucht viel Papier, weil es nur einseitig beschrieben werden kann. Vor allem muß jedes Stück gesondert angefertigt werden. Nun ist es dem Britischen Blindeninstitut gelungen, die Erfindung von zwei Männern, die jahrelang experimentiert haben, in brauchbare Form zu bringen und einen Apparat herzustellen, der ein „Festpunktdrucker“ genannt werden könnte. Er beruht auf dem gleichen System, mit dem unsere Vervielfältigungsmaschinen in den Büros arbeiten, allerdings mit einigen wichtigen Sonderheiten. Ein in gewöhnlicher Braille-Schrift hergestelltes Schriftstück wird in einem besonders konstruierten Elektronengerät von drei metallenen „Fingern“ abgetastet, dann werden Stromstöße in entsprechender Form ausgesendet, um eine Spezialmatrize in genau gleichem Muster zu perforieren. Die Matrize wird nachher auf dem Vervielfältiger zum Abziehen befestigt. Statt Druckerschwärze wird eine Kunststofftinte verwendet, die durch die kleinen Matrizenlöcher gepreßt, schnell auf dem Abzugspapier erhärtet, dort festbleibt und leichter als die Perforierung vom Blinden abgetastet werden kann. Die beiderseitige Benutzung der Blätter ist dabei möglich. Es ist nur eine Frage der Zeit und weiterer Versuche, um dieses Verfahren auf eine Rotationspresse zu übertragen (Englische Rundschau, Nr. 32, vom 1. August 1952).

Umschau

Humanitas

So lautet der Titel des neuesten Werkes von E. Przywara¹, das schon durch seinen Umfang Achtung abzwängt und offenbar die Summe eines jahrzehntelangen Schaffens darstellt. Es behandelt die Geistesgeschichte zwischen den beiden Weltkriegen, greift aber zu ihrer Erhellung weit in die Vergangenheit zurück und versucht, von ihr aus die Konturen des Kommenden zu ertasten. P. sieht das geistige Leben als eine dialektische Bewegung, als das Ringen verschiedenster gegensätzlicher Strömungen miteinander und ihren Um-

schlag ineinander. Nur selten finden sie sich in einem ruhigen Gleichgewicht verbunden; immer nur dauert es einen allzu kurzen Augenblick, und der Kampf und die Einseitigkeit beginnen von neuem.

Es ist die Dialektik des erbsündigen Menschen, der sich dem demütigen Dienst entzogen hat und in sich selbst seinen Grund zu finden versucht. Dieser Grund erweist sich aber immer als brüchig; daher die ewige Unrast und das Schwanken zwischen einer unwirklichen Geistigkeit und der Verlorenheit an das Leben. Diese manichäische Dialektik zwischen Erde und Geist wirkt sich auf allen Gebieten aus. Sie ist der eigentliche Gegenstand des Buches, das sie in allen ihren zahlreichen Erscheinungen erforscht. Immer versteht sich

¹ Erich Przywara, Humanitas. Der Mensch gestern und morgen. (903 S.) Nürnberg 1952, Glock und Lutz. Geb. DM 38.—.